

Die Gegenwart.

Wochenschrift

für

Literatur, Kunst und öffentliches Leben.

Herausgegeben

von

Theophil Bolling.

Fünfundfünfzigster Band.

(Nr. 1—25.)



Berlin 1899.

Verlag der Gegenwart.

G.A. Bürger-Archiv

Literatur und Kunst.

Ungedrucktes von Gottfried August Bürger.

Aus W. v. Maltzahn's Nachlaß mitgetheilt.

Im nämlichen Jahre, da Goethe's Götz von Berlichingen seinem Dichter die Berühmtheit verlieh, eroberte sich auch Bürger's „Lenore“ die Welt. Aber während Goethe mit

den späteren Werken immer reifer und größer wurde, blieb der Balladendichter bei diesem Meisterstücke stehen. Höheres hat er trotz allen heißen Ringens nicht geschaffen, weder als hainbündischer Lyriker oder volkstümlicher Epiker, noch als Homerübersetzer. Dieser ewige Stürmer und Dränger blieb als Mensch und Dichter eine problematische Natur, denn „die Sterne in der eigenen Brust leiteten ihn irre“, nach August Sauer's schönem Ausdruck. Ihm fehlten Selbstbeherrschung und Energie und der sittliche Halt. Er konnte Vieles — wie Herder sagt — nur nicht sich selbst bezwingen, anhaltend ausdauern, Maß und Zweck seiner Bestimmung kennen: er ward also nie seiner selbst mächtig. Und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten. Aber wenn auch Schiller's zu treffendes, doch liebloses Urtheil über Bürger Recht behält, so bleibt er doch einer unserer genialsten Dichter und Satiriker, ein vorzüglicher Prosaist, ein sprachgewaltiger Uebersetzer und ein glühender Patriot. Er steht zwar nur im Vorhof unserer Klassiker, aber doch schon auf der Schwelle, und Goethe reicht ihm den Kranz, den ihm Schiller verjagte.

Eine würdige Darstellung dieses sturmvolllen Dichterslebens fehlt uns noch immer. Was Bürger's Colloge und Arzt Althof über seine „vornehmsten Lebensumstände“ schrieb, ist ebenso dürftig, wie es die biographischen Versuche von C. N. L. Woltmann, H. Döring, Pröhle sind. Dankenswerthes Material lieferten zwar auch H. A. Daniel, Karl Goedeke und Michael Bernays, aber die beste Charakteristik bleibt immer noch der Auffatz seines Freundes A. W. Schlegel, des Shakespeare-Uebersetzers. Bürger's handschriftlicher Nachlaß gerieth in die Hände von Karl Reinhard, der auf dreißig Jahre hinaus die Herausgabe als seine unbestrittene Domäne betrachtete und die Gedichte und Sämmtlichen Werke ziemlich geschmacklos und willkürlich edirte. Erst Eduard Griesebach und August Sauer haben in unseren Tagen die Gedichte in gleich trefflichen historisch-kritischen Ausgaben veröffentlicht. Schlimm erging es auch den Briefen, die in alle Winde zerstreut wurden und noch heute in den Katalogen der Autographenhändler recht häufig vorkommen. Die älteren Drucke sind antiquirt durch Ad. Strodtmann's epochemachendes vierbändiges Sammelwerk „Briefe von und an Bürger“, doch sind Strodtmann's umfangreiche Vorarbeiten zu einer Biographie Bürger's bis jetzt in seinem Nachlasse verborgen geblieben. Da sie dessen Besitzer K. M. Werner ungenutzt läßt, so wäre Karl Schüddekopf, dem wir feinsinnige Drucklegungen von und über Bürger verdanken, der rechte Biograph. Ein bisher verloren geglaubter Brief Bürger's, der zumal wichtig ist durch die Weilage von vier Liedern in unbekannter erster Fassung und eines ganz neuen Gedichtes, fanden wir in einer sorgfältigen Abschrift des verstorbenen W. v. Maltzahn. Er mag hier mitgetheilt werden.

Das Schreiben ist an Bürger's väterlichen Freund, den Halberstädter Dichterpatriarchen und Canonicus Gleim, gerichtet und stammt aus Bürger's erster Göttinger Zeit, als der jugendliche Dichter, der 1768 aus dem verrufenen Kreise des Professors Klopf Lessing'schen Ungedenkens von Halle kam, in Göttingen seine juridischen Studien beendete. Aber den Klopf'schen Mächten schien der Jüngling nun einmal versallen, und so gerieth er auch in Göttingen zuerst in die schlimmste Gesellschaft. „Er war damals in einer Lage, daß man ihn kennen und schätzen mußte, um mit ihm umzugehen“, sagt einer seiner Freunde von ihm. Sein wackerer Großvater sogar zog seine Hand von ihm ab. Unvergeßen aber muß es dem gutmüthigen Gleim bleiben, wie er sich auf das bloße Gerücht hin aus der Ferne seines Landmannes annahm und ihn mit Rath und That unterstützte. Zu seinem Glück nahmen sich auch noch andere wohlmeinende Freunde des schon halb verlotterten Studenten an. Der Hofmeister Noie, Gotter, die Studenten Hölty, Miller u. A. grüßten seinen Dichterbund und gaben auf das Jahr 1770 den ersten Göttinger Minerva-Monath heraus; schon der

zweite Jahrgang auf 1771 enthielt ein Trinklied Bürger's („Herr Bacchus ist ein braver Mann“), die Perle des zierlichen Duodez-Bändchens. Ein neues Leben begann jetzt für ihn. „Zu Göttingen“, schreibt Bürger an Gleim, „keimt ein ganz neuer Parnas und wächst so schnell, als die Weiden am Bache. Wenigstens zehn poetische Pflanzen sprossen dort, wovon zuverlässig vier oder fünf zu Bäumen dereinst werden. Wenn das so fortgeht, so übertreffen wir noch alle Nationen an Reichthum und Vortreflichkeit in allen Arten. Ich glaube, wir sind noch in vollem Steigen und noch lange nicht an unserem Ruhepunkte.“ Er studirte fleißig, übersezte viel, gründete den Shakespeareclub und blickte dann als absolvirter Jurist sehnsüchtig nach einer Verjorgung aus. Im Sommer 1771 erhielt er eine provisorische Stelle bei dem Advokaten Hesse, wurde indeß durch die Ränke eines Mitbewerbers daraus verdrängt. In seiner Noth wandte er sich abermals an den mildherzigen Vater Gleim, der ihm sogleich fünf Pistolen borgte und eine Secretärstelle bei einem Minister oder General in Aussicht stellte. Bürger's Antwort hierauf vom 29. September ist eben dieser verloren geglaubte Brief, den wir hier mittheilen, während Gleim's Replik bei Strodtmann abgedruckt ist. Wir schicken nur noch voraus, daß die von Gleim angeregte Anstellung dann doch nicht zu Stande kam; doch fand der damals fast 24-jährige Bürger ein Amt als Gerichtshalter im nahen Dorfe Gelliehausen. Hier unterhielt er den regsten Verkehr mit den Dichtern des Hainbundes, leider aber auch mit einer überspannten Hojrräthin, die mit ihrer Gespensterfurcht ihn ansteckte und bald darauf wahnsinnig wurde. Für sie dichtete er 1773 die „Lenore“. Und nun sein Brief an Gleim:

Göttingen d. 29. Sept. 1771.

Tausendmal, Wehrtester Herr Canonikus, tausendmal muß ich Sie meiner Nachlässigkeit halber um Verzeihung bitten. Vor einigen Tagen such' ich meine Papiere zu sammeln, weil ich diese Michaelis mein bisheriges Zimmer verlaße, und da find' ich den Schein über die 5 Pistolen, die ich vor einigen Tagen von Ihrer Güte durch meinen Better wohl erhalten habe. Ich dachte nicht anders, als hätt' ich schon lange den Schein nach Halberstadt geschickt und siehe! da liegt er noch. Was mögen Sie wohl gedacht . . . doch nein! Sie haben nichts gedacht, Uebster Herr Canonikus, denn Sie erwähnen desselben nicht einmal in Ihrem freundschaftlichen Briefchen. Hier ist nun der böje Schein über dessen unermuthetes Wiedersehn ich fast erschrocken wäre.

Was ich nun zu einer Secretärstelle bey einem Minister oder General sage, fragen Sie? Vortrefflich! sag' ich. Was nahn' ich nicht alles an, um aus dem verdamnten Göttingen zu kommen. Weiß Gott! Dasey wollt' ich drum werden, wenns nur bey einem Gleim wäre. Ein dunkles regnihtes Klima herrscht hier, wie nur immer in Paderborn — was sag' ich Paderborn? in Lappland seyn mag, und die Menschen entsprechen völlig diesem Klima. O wie fatal ist mir hier alles! —

Wie Ihnen, allerbesten Mann, bey der Spalding'schen *) Bekleidigung zu Muthe seyn mag, kann ich mir völlig vorstellen. O man möchte aus der Welt in eine Wüste fliehen, wenn einem so was begegnet! Lassen Sie uns in das schöne Sibirien oder nach Spanien schiffen, dessen schöne Klun seit den Zelten der fleißigen Araber so verwildern. Dort wollten wir uns selbst ein Dörfchen bauen und mit keinem Menschen weiter, außer jeder mit einer Elise **) uns bekannt

*) Johann Joachim Spalding (1714—1804), Probst bei der Nicolaiskirche in Berlin, Verfasser der „Betrachtung über die Bestimmung des Menschen.“ Seine Briefe an Gleim waren eben (1771) erschienen. Spalding gab sein Mißfallen über diese ganz wider sein Wissen und seinen Willen von seinen Freunden in der Schweiz unternommene Herausgabe öffentlich zu erkennen, auch wurde sein 1745 mit Gleim geschlossener Freundschaftsbund nicht wieder angeknüpft.

**) Anspielung auf die als Dichterin bekannte Elise Freyfrau von der Rede, geb. Reichsgräfin von Medem (1734—1833), mit Gleim und Göttinger befreundet.

machen. Wieng' es nur in Griechenland nicht so blutig her, so wollten wir nach Teos*) reizen.

Was für eine bittere Regension war neulich in der Erfurter Wel. Zeit. von Pastor Amors Absolution?**) — Was zu arg ist, ist zu arg. Das W. darunter, soll doch ohnmöglich Wieland heißen? — ich dächte nimmermehr? — Man möchte manchesmal wohl, wie jener römische Kaiser, wünschen, daß das ganze Critische Lumpengefindel nur einen Kopf hätte, damit man ihn auf einen Strich herunter jäbeln könnte. —

Wie vortrefflich ist der Gesang auf den Allgegenwärtigen, den Sie Herr Veien geschickt haben!**) Welche erhabene Einfalt! Die Brust schwell mir hoch empor, als ich ihn lesen hörte. Die Wiederholungen — oder wie soll ich es nennen? — die Umwendungen darinn thun vortreffliche Wirkung.

Diesmal, wehrtester Herr Kanonikus, will ich Sie mit keinem so angen Brieft quälen, als meine vorigen waren; aber leeres Papier mag ich Ihnen doch auch nicht schiden, daher will ich die andere Hälfte des Bogens mit Versen beschreiben. Wenn Sie diese nicht lesen wollen, so können Sie selbige desto sicherer wegwerfen. Auf dieser Seite empfehl' ich mich nur erst noch der Gewogenheit meines großmüthigsten Freundes, den ich auf der Welt noch gehabt und künftig haben werde. Ich bin mit ewiger Hochachtung, mein Allertitelrester,

Ihr

gehorsamster Diener und Verehrer
Bürger.

Minnelied.

Wie seelig, wer sein Mädchen hat,
Wie seelig lebt der Mann!
Auf jedem Dorf in jeder Stadt.
Gefällt es ihm alsdann.
Durch ohne Andern waltet frisch
Sein reines warmes Blut;
Gesunder ist er wie ein Fisch
In seiner klaren Fluth.

Die Sorge weicht; er besiegt
Ihr grämliches Komplot.
Er ist in seinem Gott vergnügt,
Und Amor ist sein Gott.
Ihm schmeckt sein Mal; er
schlummert süß;
Denn ruhig ist sein Sinn;
Und träumt sich in ein Paradies
Mit seiner Eva hin. —

Und Freud' erfüllet seine Brust
Anstatt Melancholie.
Zu lachen hat er immer Lust,
Zu weinen aber nie.
D seelig, wer sein Mädchen hat,
D seelig lebt der Mann!
Drum greife jeder rasch zur That,
Und schaffe sich eins an!

Er gehet munter seinen Gang;
Sein Scherz wird nimmer stumm;
Beständig schwebet ihm Gesang
Auf seiner Lippe rum.
Doch ach! was jing' ich in den Wind
Und habe selber keins?
D liebe Billa komm geschwind
D komm' und werde mein!

Das glückliche Leben.

Nach dem Greccourt.

Der Mensch muß denken; ohne denken gleicht
Der Mensch dem Lechz- und Eiselein im Stalle.
Das Herz muß lieben; ohne Liebe deucht
Er sich ein traurig Ding nach seinem Falle.

Gesellschaft muß er haben, ohne Zwang,
Von hübschen Augen, doch nicht stolzen Leuten,
Nebst immer wechselnden Ergötzlichkeiten
Denn sonst währet manches Stündchen gar zu lang.

*) Die Insel Teos in Kleinasien ist Anakreon's Geburtsort.
**) Im 37. Stüd. v. J. 1771 Anzeige einer Brochüre von Joh. Benj. Michaelis: „An den Herrn Kanonikus Gleim“, worin allerdings Wieland Gleim und J. G. Jacoby den Rath ertheilte, sich „vor ihren unwürdigen Aelterfreunden künftig besser zu verwahren.“
***) Gleim's Gedicht „Ueber Gottes Allgegenwart“ im Göttinger Musenalmanach 1772, S. 119.

Dabei ist eine himmlisch schöne Sache
Um einen rechten braven Herzensfreund;
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,
Und eifrig weine, wenn man selber weint.

Der Abend muß ein niedlich Mal bescheeren
Ein Mal erheitert durch Gespräch und Wein.
Da muß das Herz denn guter Dinge sein,
Nur muß man sich des Traufes sein erwehren.

Die Nacht . . . je nun? Die liebe Nacht vergeht
In eines trauten süßen Weibchens Armen.
Man läßt die Wang' an ihrer Brust erwärmen.
Und tändelt bis der Hahn den Morgen kräht.

Sagt, Freunde, schendert nicht ein solches Leben
Ganz artig und gemächlich seinen Gang? 7
Seit mir die Liebe Sylvien gegeben
Besiß' ich alles, was ich ist besang.

Ein Geschichtchen.

Ein niedlich Schäfermädchen stand
Am klaren Wiesenbache.
Ein Lustsprung an den andern Rand
War keine leichte Sache.
Gleich weckte ihre kleine Noth
Mein höfliches Erbarmen.
Ich hob sie auf verschämt und roth
Mit meinen starken Armen.

Breit war der Bach und schoß
geschwind
Durch diese krumme Pfade;
Drum zögerte das arme Kind
So schüchtern am Gestade.
Besorgt um meinen Nacken
schlang
Die Schäferin die Hände,
Und ich in Amors Nahmen sprang
Mit ihr aus andre Ende.

Ich trat in meiner Grünen Tracht
Aus hohen Hahelbüschen
Und wolt', ermüdet von der Jagd
Die dürre Kehl' erfrischen.
Dank sey die Amor immerdar
Du gabst mir Mäusenstärke!
Du siehest mir dein Füllgel Paar
Zu diesem Liebeswerke!

Es schien als ob in dies Revier
Mich ipt ein Engel brächte. —
Ihr Auge hat mich, daß ich ihr
Hinüber helfen möchte.
Wer immer so besiedert wär,
Dem müß' es leicht gelingen
Sich tausend Meilen übers Meer
Nach Mexiko zu schwingen.

u. v.

Die Weisheit kam zu mir in warnender Gestalt:
„Mein Sohn, sprach sie, laß mich dein Herz erbitten!
Entreiß dich der schädlichen Gewalt
Des Liebes-Gotts, des Mürders edler Sitten!

Der Ambra der von seinen Flügeln wallt,
Ist allen Tugenden ein Gift und mitten
In dem Arkadien, wohin du seinen Schritten
Gefolgt, eröffnet sich ein Schlund vor deinen Tritten.
Nebst den Verführer, ist es möglich, bald!
Sonst fürch' ich, deine Thorheit wird zu alt!

Der Amor, sprach ich mit getroster Miene,
Der Amor, große Göttin, dem ich diene,
Ist er, der Himmlische vom Plato zu benannt;
Mit dem Petrarca sich verband;
Dem einen Tempel unser Oheim geweyhet:
Dem auch Jacobis fromme Hand
Mäure baut und Blumen streuet.“

Die Göttin ward auf den Bericht erfreuet,
Sie billigte die Opfer und verschwand.

[Ohne Titel.]

An Chloens Busen flog der lose Cupripor
Und hielt zu Schutz und Trug ihr Mäntelchen sich vor.
Die Mutter suchte nach und fand den kleinen Thoren.
„Geh nur! rief er, Mama! Such einen andern Sohn!
Sieh her! ich habe mir hier schon
Ein andres Mütterchen erlohen.“

Da ist der halbe Bogen voll!
B.

Wie man sieht, bewegen sich diese Gedichte ganz in Gleim's Fahrwasser. Es sind „Ländeleien“, wie sie damals angeblich dem Anakreon, in Wahrheit aber mehr den Franzosen, zumal La Fontaine, Grécourt, Dorat nachgejungen wurden, galante Liedchen im falschen Volkston der Arkadier, in dem sich ja auch noch Lessing und der junge Goethe gefielen. Erst zwei Jahre später, als Bürger in der englischen Sammlung von Percy wirkliche Volkslieder kennen lernte, gingen ihm die Augen über die Hagedorn-Gleim'sche Verirrung auf und gelangte er zum wahren Volksliede und zur echten Ballade. Immerhin steht der junge Bürger als Gleim'schüler hoch über dem Meister, wie das Genie über dem dilettirenden Talent. Das scheint der Alte wohl nicht ganz erkannt zu haben. Am 7. Oct. 1771 dankte er dem jungen Freunde für diese ihm mitgetheilten Gedichte und bemerkte dazu: „Mündlich einmal nehm' ich die Freiheit, Kleinigkeiten zur Verbesserung vorzuschlagen und Kleinigkeiten zu erinnern. 3. E. in dem Minneliede:

Er ist in seinem Gott vergnügt
Und Amor ist sein Gott.

Ist der erste Vers, weil er in einem geistlichen Liede von Wort zu Wort vorkommt, nicht anstößig?“ Bürger gab seinem Kritiker nicht allein in diesem Punkte Recht, sondern arbeitete das Ganze um. In der ersten Ausgabe seiner Gedichte (Göttingen, 1778) lautet dieses Lied viel weniger frisch und charakteristisch:

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
Wie selig lebt der Mann!
In Friedrichs oder Ludwigs Stadt
Ist keiner besser dran.*)
Er achtets nicht, was Hof und Stadt
Dafür ihm bieten kann;
Und wenn er keinen Kreuzer hat,
Dünkt er sich Krösus dann.**)
Die Welt mag laufen oder stehen;
Mag rollen um und um;
Und alles auf dem Kopfe gehn!***)
Was kümmert er sich drum?
Hui! ist sein Wort zu Strom und Wind,
Wer macht aus euch sich was?
Nichts mehr als wehen kann der Wind
Auch Regen macht nur naß.
Stam, Sorg' und Grille sind ihm Spott,
Er fühlt sich frei und froh
Und kräht, vergnügt in seinem Gott,
In ducci Subilo.

Die weiteren vier Verse „Durch offne Adern“ zc. sind nur an zwei Stellen unbedeutend verändert, doch ist es bezeichnend,

daß der anakreontische Name Lilla in ein deutsches „Euchen“ verwandelt wird. Uebrigens läßt ein Vergleich des frühesten ersten Wurfs erkennen, wie sehr A. W. Schlegel und Bettner Recht hatten, sich in Bürger's Gedichten stets für die älteren Lesarten zu entscheiden. Umso mehr als der unkritische Reinhard sich eingestandener Maßen für berechtigt hielt, wo keine „Vorschrift“ Bürger's vorlag, „nach eigener Prüfung und nach eigenem Geschmack“ zu ändern. Es ist daher am besten, auf die frühesten Drucke im Musenalmanach zc. zurückzugehen oder — wie im vorliegenden Falle — sich möglichst an die Handschrift zu halten und spätere Varianten nur anzumerken.

Auch das zweite Gedicht wurde in einer veränderten Gestalt in den beiden Ausgaben von 1778 und 1789 veröffentlicht und zwar unter dem Titel „Das vergnügte Leben“ und der Jahreszahl 1778, während das Gedicht doch schon zwei Jahre früher an Gleim gesandt wurde: auch die Quellenangabe „Nach dem Grécourt“ fehlt. Bürger's Datirung seiner Gedichte ist bekanntlich sehr unzuverlässig. Er selbst spottet in einem Brief an Voie darüber: „Du wirst manchmal über das Datum lächeln, das über jedem Stücke steht. Ich konnte mir nicht helfen; ich mußte bisweilen lügen oder nach bloßem Ohngefähr dasselbe bestimmen, weil ich die Stücke, wovon Kupfer zu stehen kommen, verhältnißmäßig durch das ganze Werk vertheilen mußte. Wir wollen uns nun an den ästhetischen Marren belustigen, die aus dieser Chronologie den Fortschritt meines Geistes darzuthun sich bemühen werden.“ Die Aenderungen Bürger's sind wieder meist unglücklich. Das gedruckte Gedicht beginnt: „Der Geist muß denken“; aus Schwien wird eine Amalie; die einschneidendste Variante betrifft den jetzt noch frivoleren vorletzten Vers:

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich schickt,
Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu sagen.
Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,
Das jede Nacht wie eine Braut entzündt.

„Ein Geschichtchen“ wurde in einer Umarbeitung, die wohl von Reinhard herrührt, nach Bürger's Tode zuerst im Göttinger Musen-Almanach 1799 unter dem Titel: „Der Sprung, Eine Romanze,“ dann später gleichlautend im Heidelberger Taschenbuch Cornelia abgedruckt, diesmal aber unter dem früheren Titel. Der letzte Vers lautet hier:

Wer immer so besiedert wär,
Der könnte manches wagen
Und über Land und über Meer
Die schönen Mädchen tragen.

Das vorletzte Gedicht ist mit der wohl auch nicht Bürger'schen Correctur „Verderber“ statt „Verführer“ und dem Titel „Mein Amor“ im Göttinger Musen-Almanach 1800 erschienen. Reinhard versetzt die Abfassung fälschlich in die sechziger Jahre. „An Chloens Busen“ endlich wurde bis heute auf Grund von Gleim's Antwort und mit dem Hinweis auf Bürger's verschollenen Brief als „verloren“ aufgezählt. Umso mehr freut es uns, Brief und Gedicht hier veröffentlichen zu können.

* In der zweiten Gesamtausgabe von 1789 änderte Bürger abermals: Er lebt wie in der Kaiserstadt, kein Graf und Fürst es laun.
**) Der Vers lautet 1789: Ihm scheint seiner Seligkeit kein Preis auf Erden gleich. Selbst arm bis auf den letzten Deut dünkt er sich Krösusreich.

*** 1789: Und alles mag rund um Kopf unten oder oben gehn!